Schweizerisches
Pastoralsoziologisches Institut

UNTERSCHIEDLICHE MENSCHEN TEILEN EINEN KIRCHENRAUM

Profile, Motive und Bedürfnisse
der Besucherinnen und Besucher der Kathedrale St. Gallen.
Eine empirische Untersuchung zwischen
September 2014 und Januar 2015

Impressum

Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut (SPI)
Gallusstrasse 24, Postfach 1926, 9001 St. Gallen
spi@spi-stgallen.ch; www.spi-stgallen.ch

Projektleitung	Dr. Eva Baumann-Neuhaus Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut, St. Gallen
Projektmitarbeit	Franziska Vogel Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut, St. Gallen
Bildmaterial	Markus Baumeler als Public Domain zur Verfügung gestellt (www.pixabay.com, 5.2.15)
Erscheinungsjahr	Februar 2015

© 2015 SPI St. Gallen

Inhalt

1 Einleitung 1

2 Auftrag und Vorgehen 3

2.1 Forschungsplan 3

2.2 Reichweite der Studie 5

3 Angaben zu den Befragten 6

3.1 Geschlecht 6

3.2 Alter 7

3.3 Religionszugehörigkeit 8

3.4 Wohnort 9

4 Profilgruppen 11

4.1 Einleitende Bemerkungen 11

4.2 Die Besuchertypen 12

4.2.1 Die Kerngemeinde 12

4.2.2 Die Touristen 14

4.2.3 Die anonyme Stadtgemeinde 18

4.3 Zusammenfassung 24

5 Anknüpfungspunkte für die Dompfarrei 25

5.1 Marktanalytische Überlegungen 25

5.1.1 Information 25

5.1.2 Ruhe 27

5.1.3 Raum des Gebets 28

5.1.4 Kraft, Hilfe und Unterstützung 29

5.2 Der Kirchenraum als Ort der Teilhabe und Kommunikation 30

5.3 Wie weiter? 31

6. Literatur 34

1 Einleitung

Die Kathedrale St. Gallen ist sowohl Bistumskirche als auch Pfarrkirche der Dompfarrei. Als Teil des Stiftsbezirks gehört sie seit 1983 zum Unesco-Weltkulturerbe und stellt darum auch ein wichtiges Kulturgut der Stadt St. Gallen dar. Der Stiftsbezirk gehört heute zu den grössten Tourismusmagneten der Region und zieht ganzjährlich zahlreiche ausländische Besucherinnen und Besucher an.[1]

Die Kathedrale ist also sowohl Wahrzeichen des Kantons und der Stadt als auch des Bistums und der Dompfarrei. Die Dompfarrei bildet mit den Pfarreien Riethüsli, St. Georgen und St. Otmar die Seelsorgeeinheit St. Gallen Zentrum.[2]
Als Kirche und Kulturerbe ist die Kathedrale ein Anziehungspunkt für Menschen mit ganz unterschiedlichen Hintergründen, Motiven und Bedürfnissen.

Die Katholische Kirche St. Gallen bemüht sich um ein vielfältiges Angebot für Menschen im urbanen Raum mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen. Einige dieser Veranstaltungen, die in den Räumlichkeiten der Kathedrale stattfinden, seien hier exemplarisch genannt:

- In der Kathedrale finden täglich zwei Gottesdienste statt.[3]
- Die katholische Kirche St. Gallen engagiert sich in der ökumenischen Citypastoral und ist einziges Schweizer Mitglied beim Netzwerk Citykirchenprojekte.[4]
- Ein Projekt der Citypastoral St. Gallen heisst *safranblau* und soll vor allem Jugendliche ansprechen. Im Rahmen dieses Projektes findet jeweils am zweiten und letzten Donnerstag im Monat das Stadtgebet im Chorraum der Kathedrale statt.[5]
- Unter dem Motto *Kathedrale erleben* finden mehrmals im Monat offene Führungen statt. Die Besuchenden sollen die Kathedrale unter verschiedenen Gesichtspunkten erleben. Im Rahmen dieses Projekts findet auch einmal im Monat an einem Freitag ein Mittagsimpuls statt. Die Führungen können auch für geschlossene Gruppen und Schulklassen gebucht werden.[6]

---

[1] http://www.stibi.ch/ (13.01.15)
[2] http://kirchecity.ch/pfarreien/dom.htm (13.01.15)
[3] Ein ähnliches Angebot findet sich heute nur noch in wenigen katholischen Kirchen, http://kirchecity.ch/pfarreien/dom.htm (13.01.15)
[4] http://www.citykirchenprojekte.de/index.php?id=222 (13.01.15)
[5] http://www.safranblau.ch/ (13.01.15)
[6] http://kirchecity.ch/media/files/1415692257_Kathedrale_erleben_2015.pdf (13.01.15)

- Das vorhandene schriftliche Informationsmaterial, das in der Kathedrale aufgelegt wird, beschränkt sich momentan auf kunst-/ historische Ausführungen. Dieses Informationsblatt ist immer schnell vergriffen und selten vorzufinden.
- Ein Welcome-Flyer, der neben allgemeinen Informationen zur Kathedrale einen spirituellen Input beinhaltet, ist in Bearbeitung.
- Eine elektronische Informationstafel, die den Besucherinnen und Besuchern bereits an den Eingängen die nötigen Informationen zu den verschiedenen Veranstaltungen und Angeboten liefert, ist in Planung.
- Die Stiftsbibliothek verleiht seit Sommer 2014 auch Audioguides an die Besucherinnen und Besucher des Stiftsbezirks. Das Angebot soll ausgebaut werden und in Zukunft auch Führungen durch die Kathedrale bereitstellen.[7]
- In Diskussion ist weiter ein Präsenz-Dienst, denn das Team spürt eine Nachfrage nach Ansprechpersonen vor Ort.
- Die Kathedrale ist täglich von 6:00 (Fr-So 7:00) bis 19:00 (im Winter bis 18:30) geöffnet. Der Chorraum, die Gallus- und die Otmarskrypta dagegen sind nur bei bestimmten Anlässen zugänglich.

[7] http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/stgallen/stadtstgallen/tb-st/Mit-Stimme-im-Ohr-durch-den-Stiftsbezirk;art186,4033043 (13.01.15)

2 Auftrag und Vorgehen

Das Seelsorgeteam der Dompfarrei möchte genauere Kenntnisse über die aktuelle Nutzung der Kathedrale und wie diese Raumnutzung in Zukunft mit dem Verkündigungsauftrag der Kirche noch besser verknüpft und ausgeweitet werden könnte.

Es geht um die Frage nach den Motiven und Bedürfnissen der Besucherinnen und Besucher und um die Frage wie die Zentrumskirche diesen Motiven und Bedürfnissen adäquat und optimal begegnen kann.

Für ein klareres Bild über die Besucher und Besucherinnen der Kathedrale hat das Seelsorgeteam der Dompfarrei deshalb das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) beauftragt, eine Feldstudie durchzuführen. Diese soll als Grundlage für das Nachdenken über Profil, Funktion und Angebot der Zentrumskirche dienen und auch Anhaltspunkte für neue Ideen liefern.

2.1 Forschungsplan

Forschungsfrage

Wie sehen die Profile, Motive und Bedürfnisse der Besucher und Besucherinnen der Kathedrale St. Gallen aus?

Diese Fragestellung wurde in vier untergeordnete Fragestellungen aufgeteilt:

- Wer besucht die Kathedrale? — Profil
- Warum kommen die Befragten in die Kathedrale? — Motiv
- Was schätzen die Befragten in der Kathedrale? — Erfüllte Bedürfnisse
- Was fehlt den Befragten in der Kathedrale? — Nicht erfüllte Bedürfnisse

Vorgehen

Bei der Wahl der Datenerhebungs- und Auswertungsmethoden musste darauf geachtet werden, dass das Projekt auf sechs Monate beschränkt war. Um möglichst schnell zu dichten Daten zu gelangen und die Validität der Forschungsergebnisse zu erhöhen wurde eine Kombination von zwei Erhebungsmethoden gewählt: die **Beobachtung** und die **Befragung.** Die dabei hervorgegangenen Daten wurden laufend aufbereitet und ausgewertet. So gelang es schon früh im Forschungsprozess vorläufige Hypothesen zu formulieren, die an den neuen Daten überprüft werden konnten.

Schon in der Anfangsphase der Untersuchung lieferten die Beobachtungseinheiten wertvolle Hinweise zu den Eigenschaften und dem Verhalten der Besucherinnen und Besuchern. Auch Gruppenverhalten konnte so gezielt beobachtet und festgehalten werden. Die Methode der Beobachtung erwies sich als Möglichkeit, auch jene Besuchenden zu erfassen, die nicht interviewt werden konnten oder wollten. Ebenso konnten auf diese Weise Sachverhalte festgestellt werden, die von den Befragten nicht eigens erwähnt wurden, wie zum Beispiel die Bedeutung der Pietà, die für viele ein besonderer Bezugspunkt darstellt. Auch die Besucherfrequenz, die konkrete Raumnutzung und die Aktivitäten der Menschen (sitzen, stehen, gehen, beten, lesen etc.) konnten mittels Beobachtung festgehalten werden. Zwar können Ergebnisse der Beobachtungseinheiten nicht quantifiziert werden. Die Beobachtungseinheiten erleichterten aber nicht nur den Feldeinstieg, sie ergänzten auch die Daten aus den Interviews und ermöglichten schliesslich ein differenzierteres Bild.

Der Schwerpunkt des Projektes lag trotzdem auf der Methode der Befragung. Diese erfolgte mündlich und immer vor Ort. Aus forschungspraktischen Gründen bot sich die Form des strukturierten Interviews an. Dieses operiert mit klaren Leitfragen und lässt trotzdem Raum für freies Erzählen, subjektive Schwerpunktsetzungen und Gesprächsstrukturierungen. Es ermöglicht also eine auf die Forschungsfrage hin orientierte gezielte Befragung der Interviewpartnerinnen und Partner, ohne diese auf bestimmte Antworten zu fixieren.

Es wurden vor allem Personen befragt, die allein oder zu zweit die Kathedrale besuchten. Die Befragung von Personen aus grösseren Gruppen bzw. die Isolierung der Gruppenführerinnen und –führer für ein Gespräch erwies sich als schwierig, zumal die Gruppen häufig unter Zeitdruck stehen und bei Touristengruppen die Sprachbarrieren eine sinnvolle Befragung oft verunmöglichen. Deshalb wurde diese Personengruppe nur punktuell über die Methode der Befragung erfasst.

Beobachtungen und Befragungen wurden, so weit möglich, an unterschiedlichen Tagen zu unterschiedlichen Tageszeiten durchgeführt. Eine gleichmässige Verteilung auf alle Tageszeiten war aber nicht möglich, zumal besonders die Randzeiten spärlich frequentiert waren. Unmittelbar nach einem Gottesdienst wurden kaum Interviews durchgeführt, dies vor allem darum, weil die Anliegen der Gottesdienstgemeinde dem Seelsorgeteam bereits vertraut sind und nicht im Zentrum des Interesses dieser Studie lagen.

2.2 Reichweite der Studie

Die vorliegende Studie entspricht den Standards der qualitativen Sozialforschung. Sie liefert eine dichte Beschreibung der Verhaltensweisen und Innensichten der Beobachteten und Befragten während eines Zeitraums von sechs Monaten. Sie erhebt über diesen Rahmen hinaus keinen Anspruch auf Repräsentativität.

3 Angaben zu den Befragten

Die folgenden Angaben widerspiegeln nicht die Demografie der gesamten Besucherschaft der Kathedrale, sondern beziehen sich auf das Sample der Interviewten zwischen September 2014 und Januar 2015. Die mittels Beobachtung und Befragung erhobenen Daten lassen aber darüberhinausgehende Rückschlüsse über die Zusammensetzung der Besucherschaft zu.

3.1 Geschlecht

Es wurden mehr Frauen als Männer befragt. Besonders in der Profilgruppe **anonyme Stadtgemeinde** (siehe 4.2.3.) war die grosse Mehrheit der Befragten weiblich. Auch die Beobachtungen bestätigten einen insgesamt höheren Frauenanteil unter der Besucherschaft. Dieses Ergebnis wird von zahlreichen religionssoziologischen Studien bestätigt, die allgemein festhalten, dass Frauen im Durchschnitt religiöser bzw. spiritueller sind als Männer. Verschiedene religiöse Traditionen scheinen sich gar zunehmend zu feminisieren. Die Gründe dafür sind nur z. T. geklärt. [8]

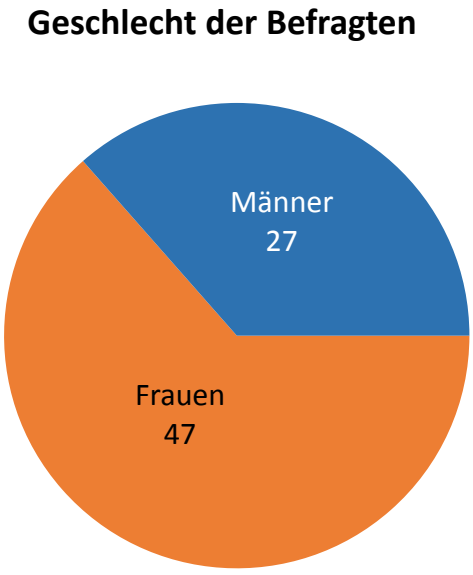

Abbildung 1 Geschlecht der Befragten in absoluten Zahlen (n=74)

[8] Jörg Stolz, Religion und Individuum unter dem Vorzeichen religiöser Pluralisierung, in: Bochinger Christoph (Hg.), Religionen, Staat und Gesellschaft. Die Schweiz zwischen Säkularisierung und religiöser Vielfalt, Zürich 2012, S. 78-107, hier S. 100

3.2 Alter

Die Mehrheit der Befragten war zwischen 40 und 79 Jahre alt. Während zwischen den Geschlechtern keine nennenswerten Unterschiede in der Altersverteilung zu erkennen waren, zeigte sich die Altersverteilung in den Profilgruppen sehr unterschiedlich. Aus der **Kerngemeinde** (siehe 4.2.1.) konnten nur Personen über 60 Jahre interviewt werden. Die befragten **Touristen** (siehe 4.2.2.) und Besucherinnen und Besucher der **anonymen Stadtgemeinde** (siehe 4.2.3) waren hauptsächlich zwischen 40- und 79-jährig. Die befragten Migrantinnen und Migranten, die dieser Gruppe angehören, waren dagegen meist zwischen 20 und 59 Jahre alt. Die effektive Besucherschaft hat vermutlich einen etwas tieferen Altersdurchschnitt, da im Rahmen dieser Studie die Touristengruppen und die Kinder nicht berücksichtigt wurden.

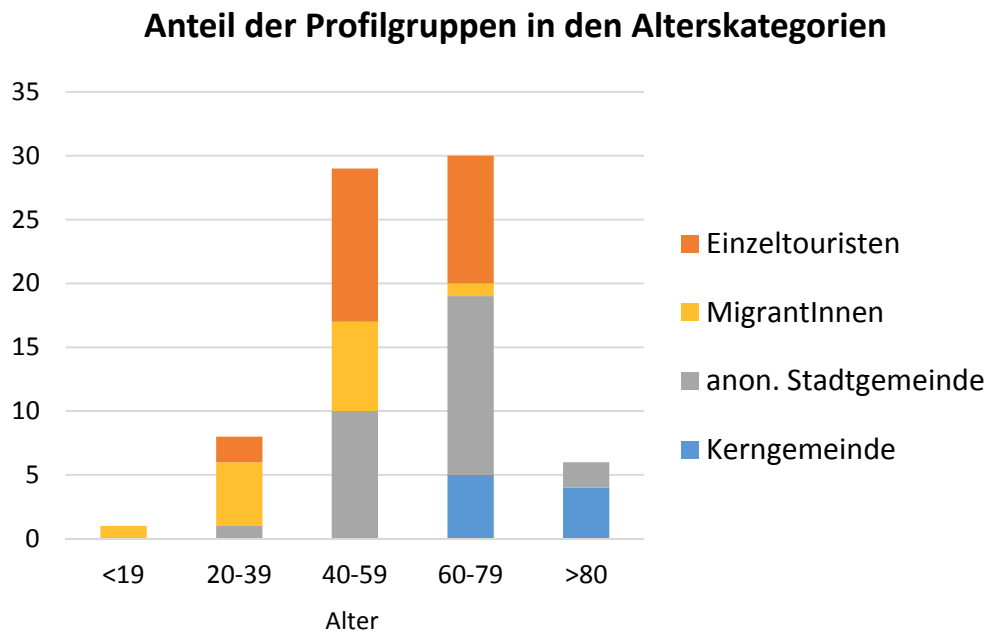

Abbildung 2 Anteil der Profilgruppen in den Alterskategorien in absoluten Zahlen (n=74)

3.3 Religionszugehörigkeit

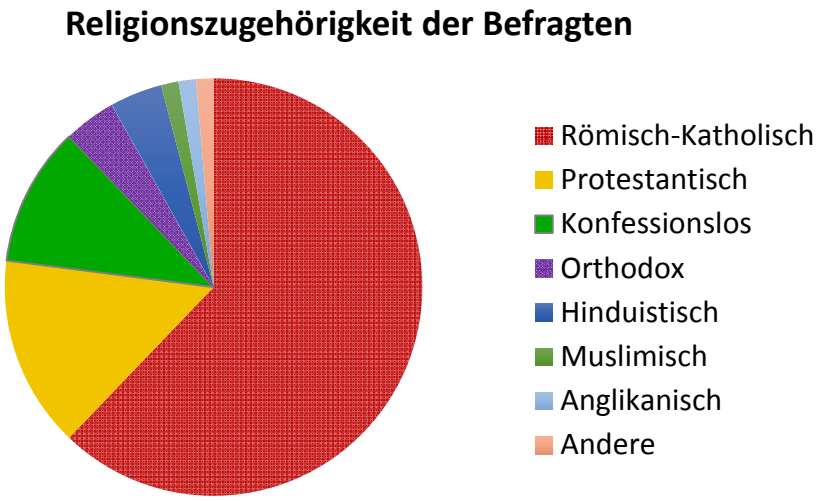

Abbildung 3 Religionszugehörigkeit der Befragten (n=74)

Bezüglich der Religionszugehörigkeit der Befragten zeigte sich einerseits eine Vielfalt der Religionen, andererseits wurde aber auch deutlich, dass die überwiegende Mehrheit der Besuchenden nach wie vor katholisch ist. In allen Profilgruppen waren die Katholiken und Katholikinnen in der Überzahl. Unterschiede in der Verteilung zeigten sich zwischen den Geschlechtern. So konnte bei den Frauen eine grössere Diversität im Bereich der Religionszugehörigkeit festgestellt werden als bei den Männern.

Allgemein kann gesagt werden, dass der Besuch einer katholischen Kirche, sei es als Tourist, Mitglied der anonymen Stadtgemeinde oder regelmässige Gottesdienstbesucherin, besonders dann naheliegend ist, wenn eine Personen katholisch ist bzw. katholisch sozialisiert wurde. Aber auch die Angehörigen anderer Konfessionen, Religionen sowie die Konfessionslosen zeigten eine persönliche Verbindung zur Kathedrale, die auf eigenen Erfahrungen und Erinnerungen oder positiven Assoziationen beruhten. Die Bindung, Sympathie oder auch nur das Interesse für die Kathedrale war also meist emotional bestimmt.[9]

[9] Die Beobachtung deckt sich mit der Studie Ralf Hoburg, der eine schriftliche Befragung bei Besucherinnen und Besuchern von frei zugänglichen evangelisch-lutherischen Kirchenräumen der Landeskirche Hannover durchführte. Sigrist, Christoph, Kirchen Diakonie Raum. Untersuchungen zu einer diakonischen Nutzung von Kirchenräumen, Zürich 2012.

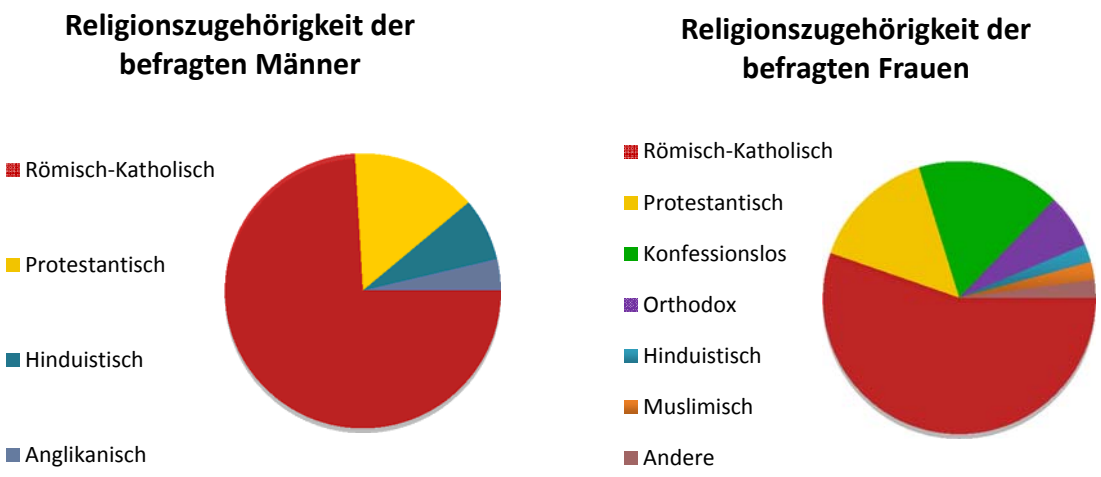

Abbildung 4 Religionszugehörigkeit der befragten Männer (n= 27) bzw. Frauen (n=47)

3.4 Wohnort

Die Mehrheit der Befragten kam aus der Stadt St. Gallen und der Region. Diese Gruppe war nicht nur gross, sondern erwies sich auch als treu, da ihre Mitglieder die Kathedrale in der Regel wiederholt besuchen. Daneben dominierten vor allem in den Sommermonaten die Touristen. Viele Einzeltouristen aus dem Ausland, lehnten aber eine Befragung ab, weil sie meinten nicht genug über die Kathedrale zu wissen oder wegen sprachlicher Hindernisse. Reisegruppen wurden aus den bereits genannten Gründen explizit nicht befragt. In der Erhebung sind darum die Gäste aus dem Ausland, insbesondere aus Asien, untervertreten. Das führte dazu, dass sich in der Grafik ein überdurchschnittlich hoher Anteil an Ostschweizern und Stadt-St. Gallern manifestiert.

Die Zusammensetzung der Besucherschaft verändert sich im Jahreskreis. Die Untersuchungsphase fand während den Wintermonaten statt. Es kann also davon ausgegangen werden, dass sich in dieser Zeit vor allem Personen aus der Region, der Schweiz und dem benachbarten Ausland eingefunden haben. Während der wärmeren Jahreszeit werden die Touristen aus ferneren Ländern das Bild stärker prägen.

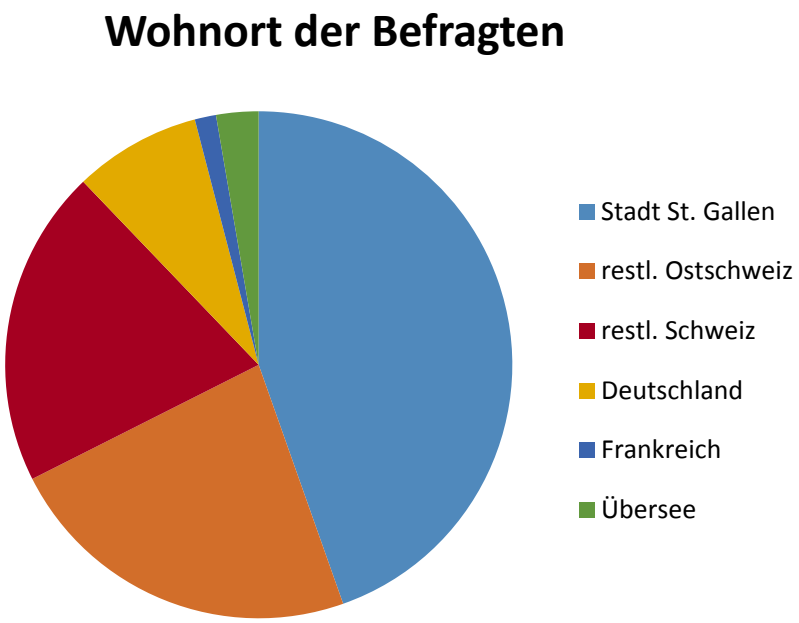

Abbildung 5 Wohnort der Befragten (n=74)

4 Profilgruppen

4.1 Einleitende Bemerkungen

Anhand der Interviews und Beobachtungen liessen sich die Besucherinnen und Besucher entlang der Kategorien *religiöse Zugehörigkeit*, *Motive*, *Bedürfnisse und Handlungen* in verschiedene Typen bzw. Profilgruppen einteilen. Im Folgenden werden diese Profilgruppen im Detail beschrieben, wobei das Augenmerk im Hinblick auf die Forschungsfrage auf den Motiven und Bedürfnissen liegt.

Die untenstehende Grafik zeigt, wie gross der Anteil der verschiedenen Profilgruppen an der Gesamtheit der Befragten war. Die Aussagekraft der Darstellung bleibt aber auf das Sample dieser Untersuchung beschränkt. Im Sinne der qualitativen Forschung wurden keine repräsentative Aussagen über die Grundgesamtheit aller Besuchenden angestrebt. Ziel war vielmehr eine dichte und differenzierte Beschreibung der Besucherschaft mit allen ihren Varianzen. Um dieses Ziel zu erreichen suchten die Forschenden mit Hilfe der Methode des *Theoretical Samplings* laufend nach Kontrastbeispielen, d.h. nach Personen, die sich in Profil, Motiven und Bedürfnissen minimal und maximal voneinander unterschieden. Aus diesem Grund sind die Migrantinnen und Migranten in der Grafik etwas übervertreten, im Gegensatz zu den Touristen. Die Methode ermöglichte in kurzer Zeit eine breite Datenbasis und eine Typologisierung der Besuchenden in unterschiedliche Profilgruppen. Diese Typenbildung ist das Ergebnis einer systematisierenden Analyse, die datenbasiert erfolgt, deren Resultat aber über die Daten hinaus Gültigkeit beanspruchen kann.

Bei den vorliegenden Profilgruppen handelt es sich um sogenannte Idealtypen, d.h. um Ordnungskonstruktionen. Diese entsprechen nicht den Selbstbeschreibungen der einzelnen Befragten, sondern sind Ergebnis der Analyse. In der Folge werden diese Profilgruppen im Detail beschrieben. Wie in der Grafik zu sehen ist, gibt es bezüglich ihrer Verteilung Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Zu berücksichtigen sind hier erneut die Schwankungen nach Jahreszeiten und die begründete Ausklammerung von bestimmten Besuchergruppen.

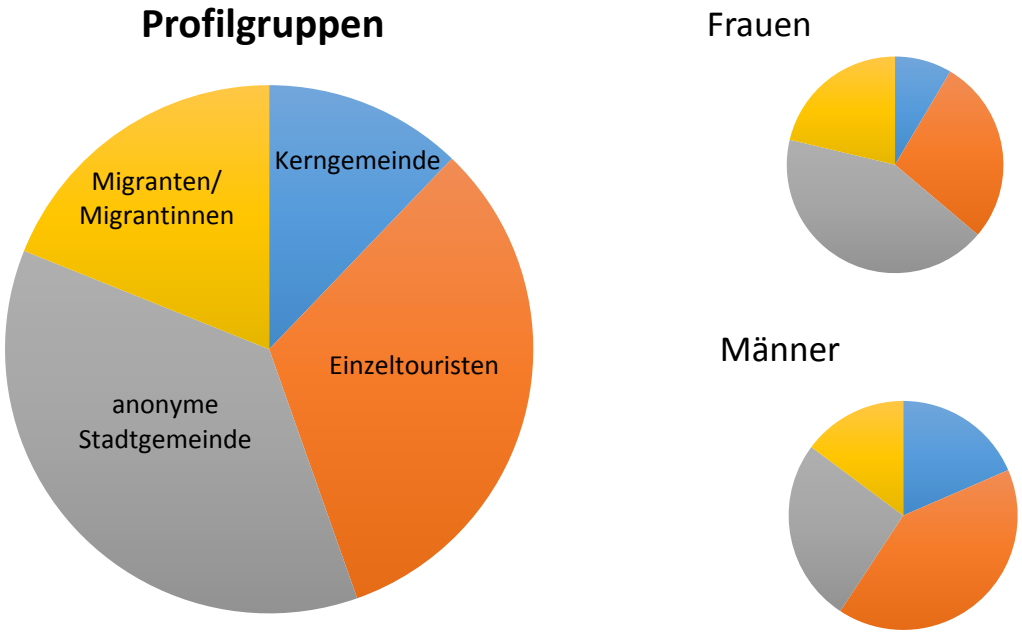

Abbildung 6 Aufteilung der Befragten in Profilgruppen (n=74)

4.2 Die Besuchertypen

4.2.1 Die Kerngemeinde

Eigenschaften

Die Besucherinnen und Besucher der Kerngemeinde sind römisch-katholisch und überwiegend über 60 Jahre alt. Sie wohnen in der Regel in der Stadt St. Gallen und gehören zur Dompfarrei. Zur Kerngemeinde gehören aber auch die Besucherinnen und Besucher aus anderen Pfarreien innerhalb und ausserhalb der Stadt St. Gallen. Sie kommen weil ihnen das Angebot der Kathedrale zusagt, sie sind aktiv dabei und prägen so das Gemeindeleben der Dompfarrei mit.

Die Mitglieder der Kerngemeinde fühlen sich in besonderer Weise mit der Dompfarrei verbunden (z.B. wegen Schulbesuch in der Flade). Diese Profilgruppe blieb in der vorliegenden Studie bewusst untervertreten, da der Fokus eher auf den schwerer fassbaren Profilgruppen lag, über die noch wenig Wissen vorhanden ist.

Die Mitglieder der Kerngemeinde kommen in der Regel alleine oder in Begleitung. Ihre Besuche sind sowohl spontan als auch gezielt angebotsorientiert.

Mann, 74, Stadt St. Gallen: *Ja äää. Ich habe ja eigentlich mein Platz. Aber ich bin auch nicht böse, wenn ein Anderer dort ist. Ich komme hierhin, weil ich Katholik bin und zwar römisch-katholisch, nicht nur katholisch, wie viele heute sind. Und meinen, sie könnten einfach machen, was sie wollen. Das geht nicht. Die sind nicht mehr katholisch.* (C5.M.RK, Absatz 30)

Frau, 72, restl. Ostschweiz: *Also ich habe früher, als mein Mann noch gelebt hat, habe ich im Westen gewohnt. Bergstrasse also so im (-). Und dann haben sie die Kirche renoviert, damals und dann habe ich angefangen im Dom kommen, weil bei uns - und seitdem komme ich. Aber jetzt wohne ich in Herisau, aber ich komme immer trotzdem hier.* (C54.W.RK, Absatz 14)

Motive

Die Mitglieder dieser Gruppe kommen regelmässig zum Gottesdienst und nehmen auch andere Angebote in Anspruch. Viele kommen zum persönlichen Gebet in die Kathedrale, vor oder nach dem Gottesdienst oder auch zwischendurch. Sie alle schätzen das Angebot und den Raum der Kathedrale als Ort der Stille und Besinnung. Sie fühlen sich hier beheimatet.

Mann, 80, Stadt St. Gallen: *Ja. Es bringt mir irgendwie Trost und beruhigt mich. (-) vor zwei Jahren ist meine Frau gestorben, nach fünfzig Jahren. Und es war ein rechter Einschnitt. Und das bringt mir eben etwas, wenn ich hier in Ruhe bin.* (C74.M.RK, Absatz 15)

Bedürfnisse

Wichtig für diese Profilgruppe sind die regelmässigen Angebote wie Gottesdienste, Andachten und Konzerte. Konkrete Verbesserungsvorschläge bringen sie kaum an. Zwar gibt es hin und wieder Kritik in Bezug auf den neuen Altar, Messgestaltung oder die generelle Ausrichtung der Dompfarrei, Bemerkungen dieser Art bleiben aber vereinzelt.

Mann, 81, Stadt St. Gallen: *Phuu... Sie, wir müssen froh sein heute, dass es noch irgendwo Orte gibt wo, ja wo der Dienst angeboten wird. Oder?* (C35.M.RK, Absatz 27)

4.2.2 Die Touristen

Gruppen

Eigenschaften

Wie bereits erwähnt, gestaltete sich die Befragung von Reisegruppen schwierig. Die folgenden Ausführungen basieren deshalb hauptsächlich auf Beobachtungen. Grob gesagt gibt es zwei Typen von Gruppen, welche die Kathedrale regelmässig besuchen: Die geführten Gruppen, die meistens von Bodenseetourismus organisiert werden, und die ausländischen, selbstorganisierten Reisegruppen.

Bei den geführten Gruppen sitzen die Teilnehmenden meistens in einer Bank und die Gruppenführerin bzw. der Gruppenführer erzählt einiges zur Geschichte der Kathedrale und des Klosters. Durch ihre Ausführungen wird zwar die Stille der Kathedrale unterbrochen, die Atmosphäre bleibt aber in der Regel relativ ruhig, da nur eine Person spricht und die Gruppen zusammenbleiben.

Mit den anderen Reisegruppen kommen vor allem Touristen aus Asien. Diese Gruppen haben zwar in der Regel eine Leitung, diese ist aber nur dafür verantwortlich, die Gruppe zur Sehenswürdigkeit zu führen. Hörbare Informationen zum Objekt werden kaum gegeben - zumindest nicht vor Ort. Die Einzelnen schauen sich selbst um, wodurch sich die Gruppe auflöst und im Raum verteilt. Besonders die asiatischen Gruppen fotografieren sehr viel, auch im Innern der Kathedrale. Ein Innehalten oder eigentliches Betrachten des Raumes findet selten statt. Von allen Seiten wird jedoch der Raum abgelichtet, was auch Unruhe erzeugen kann. Die Gruppen verhalten sich zwar oft erstaunlich leise, aber die vielen Bewegungen stören teilweise beträchtlich. Dabei kann die Unruhe auch auf die anderen Anwesenden übergehen. Das Phänomen ist bekannt. So beobachteten Freiwillige des Präsenzdienstes im Grossmünster in Zürich, auch eine Zentrumskirche im urbanen Raum, Vorgänge, die mit den Beobachtungen in der Kathedrale St. Gallen übereinstimmen: „*Es kann vorkommen, dass die Kirche fast leer ist, dass nur einige wenige Besucher still in den Bänken sitzen oder konzentriert vor den Polke-Fenstern stehen. Dann stellt sich auch bei mir eine beruhigende Stille ein, die erlaubt, den Kirchenraum einfach zu geniessen. Dies kann sich jedoch innert Sekunden ändern: Das Haupttor geht auf und eine geschäftige und nicht ganz leise Touristengruppe tritt ein, es wird eifrig diskutiert und erklärt, Fotoapparate werden*

gezückt […], die Ruhe ist schlagartig vorbei und man spürt, wie dies auch sofort einen selbst beeinflusst."[10]

Motive

Die Touristengruppen besuchen die Kathedrale als eine Sehenswürdigkeit. Die Kathedrale ist darum meistens nur eine Station auf dem Stadtrundgang. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Führungen von Bodenseetourismus sind in der Regel (kunst-)historisch interessiert und schätzen die Informationen zur Geschichte und Kunst der Kathedrale.

Bedürfnisse

Für die Gruppen ist vor allem der gute Zugang zu den Sehenswürdigkeiten wichtig. Bodenseetourismus hätte für seine Kundinnen und Kunden gerne auch einen Zugang zum Chorraum, zur Gallus- und Otmarskrypta.

[10] Sigrist, Christoph, Kirchen Diakonie Raum. Untersuchungen zu einer diakonischen Nutzung von Kirchenräumen, Zürich 2012, S. 77

Einzeltouristen

Eigenschaften

Bei den Einzeltouristen handelt es sich hauptsächlich um Binnentouristen, d.h. um Personen aus der Schweiz und aus Deutschland. Die meisten machen einen Tagesausflug nach St. Gallen und besichtigen den berühmten Stiftsbezirk mit der Kathedrale. Viele kennen die Kathedrale St. Gallen bereits und waren auch schon früher da. Sie kommen meist zu zweit oder in kleineren Gruppen und gehören fast ausnahmslos einer christlichen Konfession an.

Frau, 45, Deutschland: *Über- Also wir sind im Vorarlberg und machen einen Ausflug nach St. Gallen und im Reiseführer wurde dann halt die Kathedrale erwähnt als einer der Punkte, die man sich hier anschauen kann.* (C10.W.K, Absatz 8)

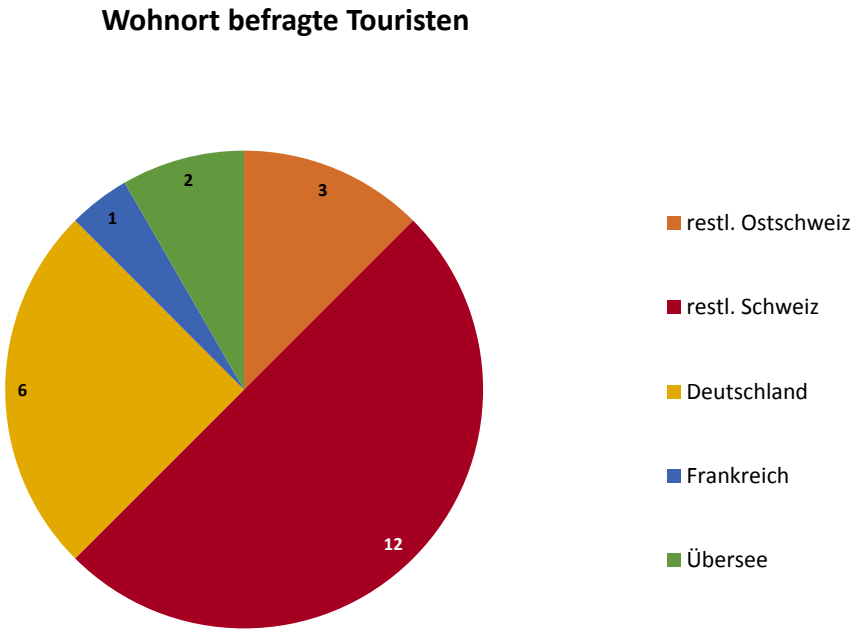

Abbildung 7 Wohnort der befragten Touristen in absoluten Zahlen (n=24)

Motive

Touristinnen und Touristen sind auf Sightseeing-Tour. In die Kathedrale führt sie ein kunsthistorisches Interesse. Es ist darum naheliegend, dass ein Besuch der Stiftsbibliothek auch mit einem Besuch der Kathedrale verbunden wird. Wie anzunehmen war, wird die Kathedrale von dieser Gruppe in erster Linie wegen ihrer Kunst und Architektur besichtigt. Entsprechend wird rege fotografiert. Religiöse Gefühle stehen dabei an zweiter Stelle, obschon sie durchaus vorhanden sein können. So nehmen sich einige die Zeit für ein kurzes Gebet, zünden eine Kerze an oder geniessen einfach die Stille. Gerade die Ruhe und besondere Atmosphäre in der Kathedrale wird von vielen als angenehm empfunden. Von spirituellen Erfahrungen während des Besuchs erzählt kaum jemand.

Mann, ca. 50, Deutschland: *Wir haben uns die angeschaut. Wir bewundern die, sie ist richtig schön. Ja wir haben uns auch hingesetzt und die Ruhe hier aufgenommen und im Allgemeinen, also alles zusammen genommen, ist sehr schöne Kathedrale, die auf uns sehr stark auch wirkt.* (C42.M.RK, Absatz 10)

Bedürfnisse

Die Profilgruppe der Touristinnen und Touristen zeigt unterschiedliche Bedürfnisse vor allem hinsichtlich des Informationsmaterials in der Kathedrale. Viele informieren sich bereits vor dem Besuch, etwa mit Hilfe eines Reiseführers oder über das Internet (Google, Wikipedia oder myswitzerland.com). Andere haben keinerlei Bedarf an Informationen. Vielleicht würden sie davon Gebrauch machen, wenn es zur Verfügung stände. Sie vermissen aber nichts. Vereinzelte vermissen spezifisches Informationsmaterial zur Kathedrale.

Frau, ca. 55, Deutschland: *Informationsmaterial. Ok das nehme ich mir beim einen oder anderen Mal mit, aber eigentlich auch nicht immer. Ich schau dann höchstens im Internet und lese etwas nach. Aber weil ich das auch nicht mitschleppen will. Weil, da nimmst du da was mit, da was mit und da was mit und ich möcht das dann nicht mit rumtragen. Darum informiere ich mich entweder vorher oder danach. Aber über das Internet.* (C1.W.RK, Absatz 28)

Mann, 65, restl. Schweiz: *Vermisst? (...) Ja gut ich bin eigentlich eher, es hat wenig Information. Wenn ich das international anschaue - vor kurzem waren wir in Lausanne – und wenn man die Kathedrale dort anschaut und die jetzt - nicht als jetzt Vergleich - sondern einfach die Information ist dort direkter und besser. Und hier jetzt - wo ist hier die Information? Die fehlt. Und das finde ich für St. Gallen in der Art und Weise wie man sich ja gibt und auch bekannt ist, weltweit, ist das schwach. Also das ist - ja. Wenn ich jetzt nicht mehr wüsste - hätte ja keine Ahnung. Und ich kann mich vor Ort nicht informieren. Und das finde ich sehr schade. Also da habt ihr Handlungsbedarf in St. Gallen.* (C22.M.RK, Absatz 28)

4.2.3 Die anonyme Stadtgemeinde

Eine weitere etwas diffuse und darum schwer fassbare Profilgruppe ist die sogenannte anonyme Stadtgemeinde.

Der Begriff stammt ursprünglich von einem Stadtarchitekten und nimmt Bezug auf die Funktion des offenen Kirchenraums als *Tempel der anonymen Stadtöffentlichkeit*.[11] Wie gerade Zentrumskirchen heute diese Tempelfunktion übernehmen könnten, beschreibt Christoph Sigrist wie folgt: Im urbanen Raum können Kirchenräume zu Begegnungspunkten sowohl von institutionalisierter als auch de-institutionalisierter und individualisierter Religiosität bzw. von kirchennahen und kirchenfernen Menschen werden. In einem von Hektik geprägten Umfeld gewinnt dieser Raum für den einzelnen Menschen zunehmend an Attraktivität, denn mit ihm verbinden sich weder externe Erwartungen noch irgendwelche Verpflichtungen. Für jene, die ihn aufsuchen, übernimmt er unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit die Funktion eines Orts der Begegnung und Stille.[12] Im Abschnitt 5.2 wird näher auf diese Funktionen und das damit verbundene Potential von Kirchenräumen eingegangen.

In der vorliegenden Studie wurden all jene Besucher und Besucherinnen, welche die Kathedrale St. Gallen aus religiösen bzw. spirituellen Motiven aufsuchen, ohne aber aktiv am Gemeindeleben der Dompfarrei teilzunehmen, der Profilgruppe der anonymen Stadtgemeinde zugeordnet. Zur anonymen Stadtgemeinde gehören darum auch Besucherinnen und Besucher mit Migrationshintergrund, unabhängig von ihrer religiösen Orientierung. Weil sich die Eigenschaften, Motive und Bedürfnisse dieser Subgruppe aber in gewissen Aspekten deutlich von denen der anderen Mitglieder der Profilgruppe unterscheiden, werden sie hier auch separat behandelt.

[11] Vgl. Martin Neddens (Hg.), Die Wiederkehr des genius loci. Die Kirche im Stadtraum – die Stadt im Kirchenraum, Wiesbaden 1987, S. 25.
[12] Christoph Sigrist, Zur Verortung von „De-Institutionalisierung und Pluralisierung des Religiösen“ am Beispiel des Grossmünsters Zürich, in: Baumann-Neuhaus, Eva, Aus der Au, Christina (Hg.), Religionen im Umbau. Inventar Innovation Investition, St.Gallen 2014, S. 22-30.

Einzelpersonen

Eigenschaften

Der Profilgruppe anonyme Stadtgemeinde gehören überwiegend Frauen an. Ihre Mitglieder sind durchschnittlich jünger als die der Kerngemeinde, d.h., es sind auch Personen im berufstätigen Alter noch stark vertreten. Im Gegensatz dazu sind die Mitglieder der Kerngemeinde über 60 Jahre alt.

Ungefähr drei Viertel aller Mitglieder der anonymen Stadtgemeinde sind katholisch, fast ein Viertel ist konfessionslos. Die Befragten wohnen und/oder arbeiten mehrheitlich in der Stadt St. Gallen. Die Kathedrale besuchen sie regelmässig. Viele bevorzugen die Randzeiten vor oder nach der Arbeit oder in der Mittagspause. Sie kommen fast ausschliesslich alleine.

Mann, 43, Stadt St. Gallen: *Also ich komme einfach immer, wenn es nach meinem Bauch- Gutdünken ist. Ich lege auch Karten, Pendeln, et cetera... Alles also- völlig ein Gegensatz oder?* (C45.M.RK, Absatz 6)

Motive

Auf dem Heimweg nach der Arbeit, in der Mittagspause, nach dem Einkauf, St. Gallerinnen und St. Galler kommen an der Kathedrale vorbei und nutzen die Gelegenheit, sich im Kirchenraum einen Moment Zeit zu nehmen. Andere nutzen ihre Freiräume gezielt für einen Besuch der Kathedrale und bringen auch ihre Kinder oder Grosskinder mit. Die Motive der Mitglieder der anonymen Stadtgemeinde sind dabei ganz unterschiedlicher Art. Einige beschreiben ein besonderes Gefühl, das sie in die Kathedrale zieht. Andere kommen wegen einer guten oder schlechten Nachricht, die sie verarbeiten müssen oder wegen einem Gedenktag oder Geburtstag. Sie suchen Trost, Hilfe oder wollen für etwas Danken. Viele verbinden mit der Kathedrale bestimmte Gefühle oder Erinnerungen, die sie immer wieder an den Ort zurückführen. Sie fühlen sich hier Zuhause.

Die meisten beten in der Kathedrale. Oft zünden sie auch eine Kerze an. Die Beobachtungen haben gezeigt, dass dieses Ritual besonders dann vollzogen wird, wenn die Personen in Begleitung von Kindern sind.

Das gemeinsame Anliegen aller ist die Ruhe. Viele kommen explizit mit dem Bedürfnis nach Stille und Auszeit. Sie geniessen und schätzen die Ruhe und halten einen Moment inne – sei es zum Gebet, zur Besinnung, zur Reorientierung oder zum Verschnaufen. Zusammenfassend kann man sagen, dass der Besuch der Kathedrale dieser Profilgruppe Ruhe, Kraft und Unterstützung im Alltag gibt.

Frau, 50, Stadt St. Gallen: *Man wird ruhig. Also- also wenn man drinnen sitzt, wird man richtig schön so ruhig. Wenn es jetzt so eine Liege hätte, wäre ich, glaube ich, hin gelegen. Die Augen zu gemacht.* (C72.W.K, Absatz 20)

Bedürfnisse

Die Mitglieder dieser Profilgruppe schätzen die Atmosphäre und die Stille des Raums. Wichtig sind für sie darum auch die langen Öffnungszeiten der Kathedrale, insbesondere die Berufstätigen sind darauf angewiesen, dass sie frühmorgens oder abends vorbeikommen können. Die Mehrheit von ihnen vermisst nichts. Manchmal wird Kritik an der Raumästhetik oder am Altarraum geäussert und Einzelne fühlen sich auch von anderen, insbesondere von Touristengruppen, gestört.

Frau, 59, Stadt St. Gallen: *[-] Und ich gehe eigentlich auch nur in die Kirche, wenn ich für mich alleine bin. Weil ich will ja einfach alles für mich haben. Ich will Zeit haben, um das zu beten, was ich will. Ich möchte einfach in der Kirche nichts hören. Weil ich werde abgelenkt. Ich finde nicht die Ruhe. Ich gehe, wenn ich ehrlich bin, gar nicht in einen Gottesdienst, ausser es ist eine Taufe bei den Kindern, also bei meinen Enkelkindern, das in nächster Zeit gerade wieder ansteht, und eine Erstkommunion, dort werde ich den Kindern zu Liebe gehen und der Enkelkinder. Aber sonst gehe ich nur in die Kirchen für mich-* (C71.W.RK, Absatz 16)

Besucher und Besucherinnen mit Migrationshintergrund

Eigenschaften

Im Interview wurde zwar nicht explizit nach dem Migrationshintergrund gefragt, einige der Befragten erzählten aber ungefragt davon. Teilweise wurde auch aufgrund sprachlicher Probleme oder der Religionszugehörigkeit klar, dass die interviewte Person einen Migrationshintergrund hatte. Etwa die Hälfte der Mitglieder dieser Subgruppe der anonymen Stadtgemeinde wurde nicht auf Deutsch sondern auf Englisch oder Französisch interviewt.

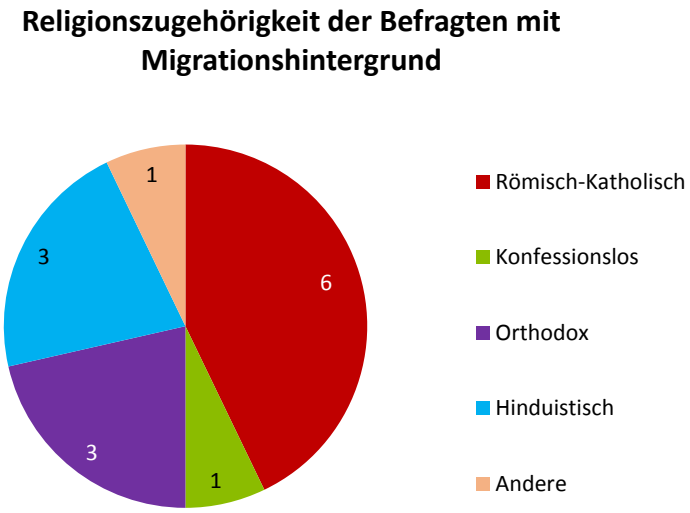

Abbildung 8 Religionszugehörigkeit der Befragten mit Migrationshintergrund in absoluten Zahlen (n=14)

Die Befragten wohnen, wie die anderen Mitglieder dieser Profilgruppe auch, mehrheitlich in der Stadt St. Gallen und kommen regelmässig in die Kathedrale. Manche kommen zu bestimmten Zeiten, etwa nach der Arbeit oder über die Mittagszeit, andere eher spontan. Sie kommen, wie auch die anderen Mitglieder der anonymen Stadtgemeinde, meistens alleine oder mit ihren Kindern vorbei. Die Subgruppe repräsentiert verschiedene Religionen. Zwar ist der grösste Teil katholisch, doch auch Hindus und orthodoxe Christen und Christinnen suchen regelmässig die Kathedrale auf. Das Durchschnittsalter dieser Subgruppe ist deutlich jünger als das der anderen Profilgruppen.

Mann, 26, Stadt St. Gallen: *Ja, ja es ist sehr schön. Normal wir keine Christians. Wir alle Hindu. Hindus. Meine Kirche auch in St. Margrethen. (--) Aber normal in Sri Lanka alle gleiche. Gleiche Praying auch Maria. Und auch (-) immer jeden Dienstag auch um auch praying vorher oder immer gleich. Aber hier kommen auch alle gut und so. Sri Lanka nicht grosse Kirche, nur alles kleine. Diese schön auch und manchmal hier ist praying auch so und singen oder? Aber singen auch gut.* (C34.M.H, Absatz 26)

Motive

Die Migrantinnen und Migranten kommen in erster Linie in die Kathedrale, um zu beten, regelmässig oder aus einem bestimmten Anlass. Beobachtungen haben gezeigt, dass viele an verschiedenen Standorten in der Kathedrale ihre persönlichen Rituale durchführen. Eine zentrale Funktion hat dabei die Pietà. Viele gehen ganz nahe an sie heran, berühren sie und bringen ihr gar eine Gabe dar. Die Segnung mit dem Weihwasser und/oder das Entzünden einer Kerze vervollständigen das Ritual. Maria ist für viele ein Anknüpfungspunkt, den sie mit der Tradition ihres Herkunftslandes verbinden. Für die Personen mit Migrationshintergrund, auch für die Nicht-Christen unter ihnen, ist es eine Selbstverständlichkeit christliche Kirchen zu besuchen und zu Maria zu beten. Gerade die Hindus sehen in der Kathedrale einen Kraftort.

Gerade an dieser Subgruppe wird deutlich, wie die Kathedrale als Zentrumskirche funktioniert. Sie zieht ganz unterschiedliche Leute an, die für sich einen Raum suchen, um ihre persönliche Religiosität zu leben. Viele kennen sich in der religiösen Landschaft St. Gallens noch nicht gut aus oder haben keinen für sie geeigneten Ort gefunden. Die Kathedrale bietet ihnen einen offenen Raum, an dem sie willkommen sind. Im Kern der Stadt gelegen, springt sie ins Auge und bietet sich an.

Wo Menschen ihrem Glauben so Ausdruck verleihen können, wie sie es sich gewohnt sind, fühlen sie sich beheimatet und bestätigt. Dies wirkt sich insbesondere im Migrationskontext identitätsstabilisierend aus, denn hier haben vertraute Deutungsmuster und Handlungsroutinen ihre Selbstverständlichkeit unter Umständen verloren. In Zeiten der Krise oder der Entwurzelung haben religiöse Riten und Traditionen darum oft einen stabilisierenden und integrativen Effekt, denn sie liefern Anknüpfungspunkte an die eigene religiöse Herkunftsidentität und schaffen Kontinuität zwischen den Welten. Sie ermöglichen den Einzelnen soziale und religiöse Teilhabe und Selbstvergewisserung zugleich.[13]

Frau, 33, Stadt St. Gallen: *Wenn ich gehen muss, dann bekomme ich so eine Riech [einen Geruch?] von Kathedrale und bleibt bei mir. Ich weiss es nicht vielleicht ist bei ihnen auch so. Aber bei mir schon so.* (C33.W.O, Absatz 29)

Bedürfnisse

Die Mitglieder der Subgruppe können in der Regel nicht sagen, was sie konkret am Kirchenraum schätzen oder vermissen. Das kann zum einen an den sprachlichen Schwierigkeiten liegen, andererseits kann es auch sein, dass sie keine besonderen Ansprüche an den Raum haben oder meinen haben zu dürfen. Wie schon oben erklärt, suchen sie einen heiligen Raum, um ihre religiösen Traditionen und Bedürfnisse ausleben zu können. Wäre die Kathedrale für sie nicht mehr zugänglich, würden sie wohl einen anderen Ort suchen.

[13] Eva Baumann-Neuhaus und Simon Foppa, Mariastein - ein Wallfahrtsort mit Geschichte und Zukunft, in Mariastein, März 2015,

4.3 Zusammenfassung

Die hier entwickelten Profilgruppen lassen sich mit den Befunden aus anderen Studien vergleichen, die ähnliche Fragestellungen verfolgten wie die hier vorgelegte Untersuchung. So nennt auch Ralf Hoburg für Kirchen in Hannover drei Nutzungsprofile, die sich mit den hier entwickelten Profilen verbinden lassen:

- Dem ästhetischen Nutzungsprofil entsprechen Personen, die ästhetisch orientiert sind und Kirchen vor allem zur Alltagsunterbrechung und zum Tanken von Ruhe und Kraft aufsuchen.
- Dem kulturhistorischen Nutzungsprofil entsprechen Personen, die kulturhistorisch orientiert sind und sich für Kirchen als historische Gebäude interessieren.
- Dem religiösen Nutzungsprofil entsprechen Personen, die wegen einem besonderen Angebot oder aus persönlichen religiösen Motiven die Kirche besuchen.

In allen drei Profilen zeigen sich die meisten Besucherinnen und Besucher mit der Institution Kirche auf irgendeine Weise verbunden.[14]

[14]Ralf Hoburg, Der anonyme Kirchenbesucher. Ergebnisse einer Befragung in offenen Kirchen in der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers, www.kirchliche-dienste.de/; Sigrist, Christoph, Kirchen Diakonie Raum. Untersuchungen zu einer diakonischen Nutzung von Kirchenräumen, Zürich 2012

5 Anknüpfungspunkte für die Dompfarrei

Das folgende Kapitel soll der Dompfarrei verschiedene Anknüpfungspunkte für die weitere Arbeit am Profil und am Angebot der Kathedrale aufzeigen. Im Abschnitt 5.1 wird zunächst in marktanalytischer Manier die Nachfrage der Besucherinnen und Besucher an die Kathedrale mit dem Angebot in der Kathedrale verglichen. In 5.2 werden einige Ansätze aus dem Buch *Kirchen, Diakonie und Raum* von Christoph Sigrist aufgenommen und kurz vorgestellt. Im Abschnitt 5.3 werden dann die Resultate der vorliegenden Studie mit den theoretischen Überlegungen verbunden und mit Fragen zur weiteren Reflexion abgerundet.

5.1 Marktanalytische Überlegungen

In der Studie des SPI wurde die Nachfrage nach dem *Produkt* Kathedrale als Raum untersucht: Was suchen und finden die Leute? Wie nutzen sie den Raum? Was schätzen und vermissen sie?

Im folgenden Abschnitt wird die Nachfrage so wie sie aus den Interviews erkennbar wird, in Verbindung gebracht mit dem bereits bestehenden und einem möglichen erweiterten Angebot. Die nachfolgende marktanalytische Darstellung zeigt die zentralen Themen der Nachfrage: Information, Ruhe, Raum des Gebets und Kraft, Hilfe und Unterstützung.

5.1.1 Information

Nachfrage

Vor allem kunsthistorisch interessierte Touristinnen und Touristen wünschen sich mehr Informationen zur Geschichte, Architektur und Kunst der Kathedrale. Manche sind auch an sehr spezifischen Informationen interessiert, etwa über die Orgel oder die Künstler, die am Bau beteiligt waren.

Von Seiten der anderen Profilgruppen wurden keine expliziten Wünsche nach mehr Informationsmaterial geäussert.

Angebot

Wer in der Kathedrale bewusst nach Informationen sucht, wird oft enttäuscht. Es scheint kein einheitliches Konzept vorzuliegen, wo, wann welche Informationen aufgelegt werden. Es gibt zwar einen Flyer zur Geschichte der Kathedrale, dieser ist aber nicht ansprechend gestaltet und selten vorhanden. Kunsthistorisch Interessierte kommen etwa an Führungen oder in der Stiftsbibliothek zu Informationen. Doch für viele ist diese Informationsbeschaffung zu wenig niederschwellig, sie verzichten deshalb oft auf entsprechende Informationen.

Weiterführende Überlegungen

Die Tatsache, dass viele der Befragten bezüglich Informationsmaterial keine konkreten Wünsche äussern, heisst nicht unbedingt, dass zielgruppenspezifisches Material nicht doch von manchen begrüsst und benutzt würde, wäre es vorhanden. Man könnte sich beispielsweise überlegen, ob und wie die Profilgruppe der anonymen Stadtgemeinde mit ihrer Subgruppe der Migrantinnen und Migranten spezifisch angesprochen werden könnte. Als weitere Zielgruppen könnten Eltern mit Kindern, Alltagsgestresste oder Sinn-Suchende ins Auge gefasst werden. Sie alle bewegen unterschiedliche Fragen und Sorgen, die gezielt aufgegriffen und mit niederschwelligem Informationsmaterial bedient werden könnten. Spirituelle Impulse in schriftlicher Form, Handzettel mit Angaben zu Beratungsstellen etc. sind nur zwei Beispiele für zielgruppenspezifisches Material. Für bestimmte Informationssorten wäre es durchaus sinnvoll, mit anderen sozialen Einrichtungen und Ämtern zusammenzuarbeiten.

Ziel ist nicht eine Informationsinflation, sondern die Bereitstellung der richtigen Information, zur richtigen Zeit, am richtigen Ort, in der richtigen Form.

Ein neues umfassendes Kommunikationskonzept wäre wünschenswert. Dieses sollte sowohl die spezifischen Anliegen und Informationswünsche der unterschiedlichen Profilgruppen berücksichtigen als auch die Kommunikation der konkreten Angebote der Kathedrale und anderer Kirchen in der Stadt aufgreifen und bewerben.

5.1.2 Ruhe

Nachfrage

Besonders die Mitglieder der anonymen Stadtgemeinde suchen in der Kathedrale die Ruhe. Während die einen mit der vorherrschenden Stille und Atmosphäre in der Kathedrale äusserst zufrieden sind, möchten es andere noch ruhiger und diskreter. Die beruhigende Ausstrahlung des Kirchenraums wird auch von Touristinnen und Touristen immer wieder als entspannend beschrieben und geschätzt.

Interviewte aus verschiedenen Profilgruppen schätzen auch die Musik als wertvolle Bereicherung des Kirchenraums. Orgelmusik trägt für sie zu einer positiven Atmosphäre bei. Musik ab Band bleibt dagegen umstritten.

Angebot

Der Raum der Kathedrale wird von den Besuchenden mit einer anderen Haltung betreten als ein säkularer Raum. Es besteht eine gewisse Ehrfurcht vor der Grösse und dem Reichtum der Kathedrale. Laute Gespräche oder stark auffälliges Verhalten sind daher hier eine Seltenheit. Doch gerade grössere Gruppen herumlaufender Touristen bringen oft Unruhe, die gewisse Personen in ihrer Vertiefung empfindlich stören kann. Dieses Problem tritt immer dann auf, wenn zwei verschiedene Nutzungsprofile aufeinander treffen, etwa fotografierende Touristen auf Ruhebedürftige. In der Kathedrale ist dieser Nutzungskonflikt aber keineswegs dramatisch, denn der Raum ist gross genug, dass man sich gegenseitig ausweichen kann. Die Mischung zwischen den Funktionen der Kathedrale als Raum der Stille, Museum und Pfarreikirche sollte darum auch als Ausdruck der Lebendigkeit und Vielfältigkeit des Kirchenraumes gewertet und gepflegt werden. Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft, Motive, Bedürfnisse und religiöser Orientierungen begegnen sich und teilen ein und denselben Raum – das ist ein Zeichen gelebter Nähe.

Weiterführende Überlegungen

Zur Förderung der Ruhe braucht es nicht grössere Verbotsschilder. Eine Stärkung und gezielte Kommunikation des Profils der Kathedrale als Kraftort, Insel der Ruhe, Ort der Besinnung, Raum für eine Auszeit o.ä. könnte aber unter Umständen die Besucherinnen und Besucher - auch die Touristengruppen – dafür sensibilisieren. Vielleicht würden sie sogar dazu animiert, den Raum selbst entsprechend zu nutzen für einen Moment in der Stille und

Besinnung. Störungen, etwa durch grössere Gruppen können dadurch zwar nicht vollständig vermieden, aber vielleicht reduziert werden. Für Besuchende, die absolute Ruhe brauchen, kann auf die Herz-Jesu-Kapelle als Rückzugsort verwiesen werden.

Die von allen Befragten geschätzte Funktion des Kirchenraums als Ort zum Verweilen könnte mit zusätzlichen ansprechenden Aktionen in und um die Kathedrale einem grösseren Publikum beliebt gemacht werden. Als Werbeaktion und temporäre Attraktion könnte beispielsweise die Idee einer Interviewten umgesetzt werden, die sich gerne in der Kathedrale auf eine Liege gelegt hätte, um einen Moment die Augen zu schliessen.

5.1.3 Raum des Gebets

Nachfrage

Viele Besucherinnen und Besucher beten in der Kathedrale. Das Bedürfnis nach Gebet hängt eng mit dem Bedürfnis nach Ruhe zusammen. Die Besuchenden nehmen sich unterschiedlich lange Zeit für das individuelle Gebet, welches ganz unterschiedliche Formen annimmt: Die einen beten still für sich, die anderen führen ihre persönlichen Rituale, etwa bei der Pietà durch oder zünden einfach eine Kerze an. Für Touristen scheint Letzteres eine Möglichkeit zu sein, sich kurz zu sammeln, bevor sie weiterziehen. Auch Menschen, die keine Worte finden, können mit der symbolischen Handlung etwas Tiefes zum Ausdruck bringen und für Kinder gehört das Anzünden einer Kerze oft zum Kirchenbesuch schon dazu.

Angebot

Die Kathedrale als Raum des Gebets ist in den Köpfen der Menschen verankert. Aufgabe der Dompfarrei ist daher die Erhaltung und Förderung von bereits Vorhandenem. Das heisst, die Kathedrale muss geöffnet sein, die Kerzen müssen bewirtschaftet werden, die Pietà muss berührbar bleiben.

Weiterführende Überlegungen

Als weiterführender Schritt könnten Hilfestellungen für das persönliche Gebet angeboten werden. Handzettel mit Gebetsimpulsen könnten Personen helfen, denen eigene Worte fehlen.

Ebenfalls sollte überlegt werden, ob Kinder über den Brauch des Kerze-Anzündens mit spezifischen Erlebnisangeboten abgeholt werden könnten.

Auch die Frage des Präsenzdienstes ist hier angesiedelt.

5.1.4 Kraft, Hilfe und Unterstützung

Nachfrage

Viele Mitglieder der anonymen Stadtgemeinde kommen aus einem konkreten Anlass oder mit einem konkreten Anliegen in die Kathedrale. Es kann Positives in ihrem Leben passiert sein und sie möchten dafür danken, oder sie möchten um etwas bitten. Die Besuchenden suchen und erfahren in der Kathedrale Kraft und Unterstützung. Einige haben während des Interviews offen erzählt, was sie beschäftigt. Das Bedürfnis sich mitzuteilen ist also durchaus vorhanden, doch auf die Idee eines Präsenzdienstes reagieren sie tendenziell skeptisch. Es scheint vielen wichtig in der Kirche in Ruhe gelassen zu werden.

Wie ein Präsenzdienst sinnvoll gestaltet werden könnte, scheinen sich die Befragten nur schwer vorstellen zu können.

Angebot

Wichtig scheint auch hier, in der Kathedrale eine Atmosphäre zu erhalten/zu schaffen, in der sich die Besucherinnen und Besucher wohl fühlen. Erst dann können sie im Gebet die Unterstützung, Kraft und Hilfe erfahren, die sie suchen. Die gute und regelmässige Erfahrung des Raumes als Ort des Gebets und des Gottesdienstes kann das Vertrauen der Besucherinnen und Besucher stärken, dass sie hier Unterstützung finden.

Weiterführende Überlegungen

Hilfe und Unterstützung könnten auch noch konkretere Form annehmen. Bedenkenswert sind Informationsmaterialien zu verschiedenen sozialen Institutionen, Beratungsstellen, Selbsthilfegruppen (siehe 5.1.1.). Die Kathedrale könnte auf diese niederschwellige Weise zu einem Ort praktisch erfahrbarer Hilfe und Orientierung im Alltag werden. Mit der Einführung eines Präsenzdienstes könnte diese Hilfe -und Unterstützungsleistung zusätzlich ausgebaut werden für Personen, die den persönlichen Kontakt suchen. In vielen Zentrumskirchen ist die Präsenz von Freiwilligen bereits realisiert und zu einem Herzstück im kirchlichen Angebot geworden. Dafür braucht es natürlich zusätzliche Ressourcen. Engagierte

Freiwillige müssen für die Arbeit gewonnen werden oder Hauptamtliche müssen Zeit dafür finden. Ob sich ein solcher Einsatz von Personal lohnt, kann anhand dieser Studie nicht gesagt werden. Erst ein Pilotprojekt könnte die tatsächliche Nachfrage nach Ansprechpersonen feststellen. Die grosse Frequentierung der Kathedrale durch Touristen könnte allenfalls ein Hindernis für einen Präsenzdienst *in* der Kathedrale darstellen. Man müsste sich darum überlegen, wo die Gespräche ungestört stattfinden könnten. Als positiver Nebeneffekt eines solchen Präsenzdienstes wäre seine Aufsichtsfunktion zu werten. So könnten sie etwa dazu beitragen, dass die vielgeschätzte Ruhe in der Kathedrale nicht gestört wird.

5.2 Der Kirchenraum als Ort der Teilhabe und Kommunikation

In seinem Buch *Kirchen Diakonie Raum, Untersuchungen zu einer diakonischen Nutzung von Kirchenräumen* reagiert Christoph Sigrist auf die Diskussion über die (Um-)Nutzung von Kirchenräumen. Er diagnostiziert eine bereits stattgefundene Nutzungsverschiebung. Immer weniger Menschen besuchen den Gottesdienst und die Bedeutung des Kirchenraumes als Ort des Gottesdienstes nimmt ab. Gleichzeitig hat der Kirchenraum für viele kirchennahe und kirchenferne Menschen an Bedeutung gewonnen. Gerade Stadtkirchen ziehen heute ein vielschichtiges Publikum und auch neue Kreise an. In einer Welt, die sich zunehmend in virtuellen Räumen abspielt, suchen Menschen wirkliche Orte auf und sehnen sich nach realen Erlebnissen. In einer Zeit, die geprägt ist von Brüchen und Ungewissheiten, sehnen sich Menschen nach Stabilität und Sicherheit. Kirchenräume strahlen diese Stabilität und Kontinuität aus, denn sie sind Zeuginnen einer langen Geschichte und profitieren von ihrem jahrhundertealten symbolischen Kapital. Darum suchen auch Menschen, die nicht explizit religiös sind, solche Orte auf und finden hier nicht selten, was sie gesucht haben: einen anonymen Ort der Stille, einen Raum zum Nachdenken, eine Möglichkeit zum Innehalten, ein Gebäude von kulturhistorischem Wert usw. Sigrist folgert, dass Kirchenräume, nicht wie oft vermutet wird, zunehmend zu einem Angebot ohne Nachfrage werden. Vielmehr ortet er hier eine Nachfrage, die ohne spezifisches Angebot bleibt. Es handelt sich um gestaltete Räume, die offen sind für jedermann. Sie bieten dem Besucher, der Besucherin einen Rahmen, um mit sich selber, mit dem Raum oder darüber hinaus mit dem Transzendenten in Kommunikation zu treten. Diese Offenheit ist einerseits positiv, denn die Bedürfnisse der Menschen insbesondere im urbanen Kontext sind vielfältig und heterogen. Darum brau-

chen gerade Zentrumskirchen Strategien, um die multifunktionelle Bedeutung der Kirchenräume zu erhalten und diese vielseitig anschliessbar zu gestalten. Während die einen eine Unterbrechung des Alltags suchen und in Ruhe verweilen wollen, kommen die anderen, um etwas Schönes zu besichtigen und dann weiterzuziehen. Die Dritten dagegen möchten religiöse Handlungen vollziehen. Sigrist ermutigt darum die Verantwortlichen von vielbesuchten Kirchen, diese als Orte der Erinnerung, Kraft, Begegnung, Einkehr und des lebendigen Glaubens zu präsentieren und zu vermitteln. Der Kirchenraum soll für möglichst viele Menschen Gastraum, Schutzraum und Zwischenraum sein, d.h., er muss offen und einladend sein. Er sollte Raum bieten zum Flanieren, damit die Besucherinnen und Besucher ihre je eigenen Anknüpfungspunkte selber finden können. Er sollte auch die vielgewünschte Ruhe ausstrahlen und deshalb nur sanft beleuchtet werden. Als Raum hat er aber eine religiöse Identität und soll dies auch zeigen. Aufgelegte Bibeln und andere Bücher, Gebets- und Meditationsinputs, Informationen über Angebote der Gemeinde, soziale Institutionen, andere Religionsgemeinschaften und weitere hilfreiche Informationen sind wünschenswert. Diese sind als Impulse gedacht, die noch nicht festlegen, ob und wie sich die Besuchenden darauf einlassen. Als Erweiterung und Bereicherung eines so offen gehaltenen Angebots empfiehlt Sigrist aber die Einrichtung eines Präsenzdienstes von Freiwilligen.[15]

5.3 Wie weiter?

Um das Kapital des Kirchenraums als Ort der Ruhe, der Kraft und der Begegnung – sei es mit sich selbst, den anderen oder Gott – aber auch als kulturell-historisches Erbe zu erhalten und noch besser sichtbar und nutzbar zu machen, muss sich das Seelsorgeteam überlegen, ob und wie das Profil der Kathedrale als multifunktionelle Zentrumskirche geschärft und wie dieses Profil dann gezielt nach aussen kommuniziert werden soll.

Die Herausforderung besteht darin, das Profil so zu schärfen, dass es trotzdem offen bleibt für viele Anschlussmöglichkeiten. Dazu braucht es eine vielfältige Angebotspalette von konkreten und unkonkreten Angeboten. Die regelmässig stattfindenden Gottesdienste und das Stadtgebet, aber auch die Führungen *Kathedrale erleben* gehören zum Bereich der konkre-

[15] Christoph Sigrist, Kirchenraum, in: Ralph Kunz und Ulf Liedke (Hg.), Handbuch Inklusion in der Kirchgemeinde, Göttingen 2013, S. 209-236.

ten Angebote mit einer vorgegebenen inhaltlichen Ausrichtung und einer zeitlichen Struktur. Dagegen gehören etwa der Kirchenraum als solcher, die Figur der Pietà, aber auch die Kerzen zu den unkonkreten Angeboten, denn sie bleiben stark bedeutungsoffen. Mit Sicherheit gibt es noch zahlreiche andere solche unkonkrete Angebote im Kirchenraum. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie vielfältige Anschlussmöglichkeiten bieten, sowohl für Katholiken und Nichtkatholiken, aber auch für nichtreligiöse Menschen.

Zwischen den konkreten und den unkonkreten Angeboten gibt es einen grossen Zwischenbereich mit vielfältigem Gestaltungspotential. Dieser Zwischenbereich könnte mit zeitlich begrenzten, auf Jahreszeiten, Kirchenfeste oder gesellschaftliche Ereignisse hin ausgerichteten Impulsangeboten angereichert werden, die gleichzeitig konkret und unkonkret wären. Geboten würden Anregungen zur Reflexion etwa anhand von Installationen oder Bildern, die als Visualisierungen von Metaphern, Geschichten oder Ereignissen zum Nachdenken animierten, ohne aber den Verlauf und das Ziel der individuellen Auseinandersetzung vorwegzunehmen. Diese Impulsangebote könnten für Interessierte mit weiteren konkreten Angeboten ergänzt werden.

In der Folge werden einige Anknüpfungspunkte für die weitere Reflexion genannt. Sie sind als Fragen formuliert.

Profil: Vision und Mission Statement

- Für was steht die Kathedrale?
- Für wen ist die Kathedrale da?
- Wen soll die Kathedrale morgen, wen in fünf Jahren anziehen?
- Welche Besuchergruppen sollen mittelfristig in der Kathedrale angesprochen werden?
- Welchen Bedürfnissen soll wie entsprochen werden?
- Welchen Bedürfnissen kann nicht vollständig entsprochen werden?
- Wo soll an Bewährtem festgehalten werden?
- Wo soll Neues ausprobiert werden?
- Finden sich Freiwillige für einen Präsenzdienst?

Kommunikation

- Wie soll ein Gesamtkommunikationskonzept der Zentrumskirche aussehen?
- Wie sollen die Besuchenden angesprochen werden?
- Welche Kommunikationskanäle sollen verwendet werden?
- Wie soll die Kathedrale als Ort der Erinnerung, Kraft, Begegnung, Einkehr und des lebendigen Glaubens präsentiert und im Bewusstsein der Menschen verankert werden?

Investition und Synergien

- Wo sollen zusätzliche Ressourcen investiert werden?
- Wo sollen Ressourcen gestrichen werden?
- Wo lassen sich Angebote innerhalb der Seelsorgeeinheit und in der ganzen Kirche Stadt St. Gallen sinnvoll verbinden?
- Wie kann die Verbindung mit dem Citykirchenprojekt genutzt werden?
- Wo könnte eine ökumenische bzw. eine interreligiöse Zusammenarbeit Sinn machen?

6. Literatur

Baumann-Neuhaus, Eva und Simon Foppa: **Mariastein - ein Wallfahrtsort mit Geschichte und Zukunft, in Mariastein**, März 2015.

Engelke, Katharina: **Zwischen „Sakralität und Stille“: Eine empirische Untersuchung zum Raum der Stille im Hildesheimer Klinikum**, Forum Theologie und Pädagogik, Beihefte Bd. 6, Berlin und Münster 2013.

Hoburg, Ralf: **Der anonyme Kirchenbesucher. Ergebnisse einer Befragung in offenen Kirchen in der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers**, www.kirchliche-dienste.de/

Neddens, Martin (Hg.): **Die Wiederkehr des genius loci. Die Kirche im Stadtraum – die Stadt im Kirchenraum**, Wiesbaden 1987.

Sigrist, Christoph: **Kirchenraum**, in: Ralph Kunz und Ulf Liedke (Hg.), Handbuch Inklusion in der Kirchgemeinde, Göttingen 2013.

Ders.: **Zur Verortung von „De-Institutionalisierung und Pluralisierung des Religiösen“ am Beispiel des Grossmünsters Zürich**, in: Baumann-Neuhaus, Eva, Aus der Au, Christina (Hg.), Religionen im Umbau. Inventar Innovation Investition, St.Gallen 2014, S. 22-30.

Ders.: **Kirchen Diakonie Raum. Untersuchungen zu einer diakonischen Nutzung von Kirchenräumen**, Zürich 2014.

Scheuchenpflug, Peter: **Kirchenräume als Begegnungsräume. Reflexionen über das pastorale Potential von Kirchenräumen im Kontext der modernisierten Gesellschaft**, Hamburg 2009.

Stolz, Jörg: **Religion und Individuum unter dem Vorzeichen religiöser Pluralisierung**, in: Bochinger Christoph (Hg.), Religionen, Staat und Gesellschaft. Die Schweiz zwischen Säkularisierung und religiöser Vielfalt, Zürich 2012.